

Dieser Trabant der  
»Kronstädt. Zeitung«  
erscheint jeden Dienst-  
tag und Samstag.

# Der Satellit.

Der Pränumerations-  
preis für Satellit und  
Zeitung ist halbjährig  
4 fl. Mit Zusendung  
der Post 5 fl. C. M.

No. 60

Kronstadt, den 27. Juli

1852.

## Freundenruf der Bürger Kronstadt's

bei

der beglückenden Ankunft

ihres

innigst geliebten Monarchen

Er. k. k. apostolischen Majestät

## Franz Joseph I.

Kaisers von Oesterreich, Königs von Ungarn, Großfürsten von Siebenbürgen u. s. w. u. s. w.

am 27. Juli 1852.

Sei hochgegrüßt in unsern Mauern  
Aus Habsburgs Stamm erhabner Sproß',  
Begrüßt uns nach des Aufruhrs Schauern  
Der sich ob unserm Haupt ergoß,  
Dein Antlitz heißt die bangen Sorgen  
Aus der beengten Brust entflieh'n;  
Wir seh'n in Dir den schönern Morgen  
An Oestreichs Horizont erglüh'n.

Des Landes Wohlstand war zerstört,  
Entnuthiget der Bürger Sinn;  
Es wälzt' des Aufruhrs Sturm empört  
Sich über unser Land dahin.  
Doch wenn nach grausen Sturms Verheerung,  
Wenn nach dem Toben der Natur  
Die Sonne schaut in die Zerstörung,  
Erstehet die zerknickte Flur.

Laß uns in Dir die Sonne schauen,  
Die nach des Sturmes wildem Droh'n  
Sich herrlich über Oestreichs Oauen  
Erbauet ihren Strahlenthron,  
Die in des Reiches weitem Kreise  
Licht spendend, neues Leben schafft,  
Daß Jegliches nach seiner Weise  
Entwickle seine Lebenskraft.

Und wie im warmen Sonnenstrahle  
Zur süßen Frucht die Blüte reift,  
Allüberall auf Berg und Thale  
Sich Korn an Korn zur Ernte häuft:  
So sprieße Glück und reicher Segen,  
So weit Dein Auge sorgend weilt,  
Auf allen Pfaden Dir entgegen,  
Durch die Dein Fuß beglückend eilt.

Die Geister Deiner hohen Ahnen  
Sie mögen Dir zur Seite geh'n  
Und Rudolph's, Joseph's, Franzens' Manen  
Mit Wohlgefallen auf Dich seh'n,  
So wirst Du Dir Dein Reich bereiten  
Und gleich der Sonn' am Himmelszelt  
Durchstrahlen die verworrenen Zeiten  
Ein leitendes Gestirn der Welt.

#### Kronstadt, 27. Juli.

Soeben  $\frac{1}{2}$  4 Uhr Nachmittag hat Se. k. k. apostolische Majestät unser ritterlicher Kaiser und Herr unter unbeschreiblichem Jubel der Bevölkerung und dem Donner der Kanonen seinen Einzug in die aufs Festlichste geschmückte Stadt gehalten. Die Begeisterung für den Monarchen ist auf das höchste gestiegen. Tausende von Reitern folgten dem Einzuge und die gesammte Bevölkerung der Umgegend ist zugeströmt um dem geliebten Kaiser ihre Huldigungen und ihre freudigen Empfindungen darzubringen.

Die Bevölkerung ist in ihrem höchsten Glücke, Blumensträuße flogen aus allen Fenstern dem jugendlichen Monarchen entgegen, und die Freuderufe der unermesslichen Massen, welche auf dem Marktplatz stehen, wiederhallten die Berge und dringen zum Himmel hinan. — Morgen Näheres.

#### Der Beginn der Revolution in Mailand.

(Schluß.)

„Etwa gegen 11 Uhr in der Nacht fuhr ein Reisewagen, auf dem ein einziger Diener saß, von einem Unteroffizier eskortirt, in den Hof eines Bauernhauses, worin Graf Thurn sein Hauptquartier hatte. Ein einzelner Mann stieg aus demselben und trat in die Küche, um deren Heerd Graf Thurn mit den Offizieren seines Generalstabes saß; seine Haltung war edel und frei. Mit einem Anstande, der keinen Alltagsmenschen verrieth, näherte er sich dem ihm entgegentretenen General Thurn. „Ich heiße,“ sprach er, „Graf de Barge, bin Kavallerie-Oberst in piemontesischen Diensten und habe nach der Schlacht meine Entlassung genommen, um mich auf meine Güter bei Nizza zurückzuziehen. Sie haben die Schlacht vollkommen gewonnen; Karl Albert hat abdicirt und es sind bereits

Unterhandlungen mit dem Marschall Radetzky angeknüpft.“ Graf Thurn bot ihm dann eine Tasse Kaffee an, die er annahm, und es entspann sich nun eine Unterhaltung, die von Seite des Unbekannten mit großem Freimuth und militärischem Anstand fortgeführt ward und sich größtentheils über die Ergebnisse des heutigen Tages verbreitete. Endlich unterzeichnete Thurn den Paß und der Fremde stieg wieder in seinen Wagen, der davonrollte. Das war Karl Albert, einst König von Sardinien, nun ein Privatmann, ein Ayl an den fernen Küsten Portugals suchend, wo er nach kurzer Zeit wohl am gebrochenen Herzen starb.“

Bezüglich des Ganges der Schlacht von Novara wirft der Verfasser dem FML. d'Aspre eine allzu große Kühnheit, die hauptsächlich in der Ruhmsucht dieses Generals ihren Grund fand, als Fehler vor, aber kann seiner Tapferkeit und Standhaftigkeit, mit welcher er den so ungleichen Kampf fortsetzte, Bewunderung nicht versagen. Chrzanowski, der piemontesische Feldherr hingegen, entwickelte zu wenig Offensivthätigkeit, konnte sie vielleicht auch nicht entwickeln, denn er hatte kein Vertrauen in seine Truppen, und diese nicht in ihn.

Am 24. Morgens kamen Parlamentäre aus dem piemontesischen Hauptquartiere mit der Nachricht von Karl Alberts Abdankung und der Meldung, daß der jetzige König sich persönlich in das Hauptquartier Radetzky's begeben wolle, um über den Waffenstillstand mit ihm zu unterhandeln. Der Feldmarschall setzte sich um 11 Uhr zu Pferde, um dem König entgegen zu reiten. Eine Stunde jenseits Novara, in einer Meierei fand die Unterredung statt. Der König, wie der Verfasser als Augenzeuge berichtet, so wie sein aus 6 bis 8 Personen bestehendes Gefolge trugen eine Art polnischen Kostüms, was sonderbar gegen die frühere Strenge und würdevolle Etikette des sardinischen Hofes abfiel. Die Unterredung dauerte etwa eine halbe Stunde. Die wesentlichsten Bedingungen waren direkte Unter-

handlungen  
stillstandes  
den bei de  
hatten, m  
fenstillstan  
Bei  
ner Liebli  
erkannte,  
Regiment  
gemacht,  
befand, r  
Erlaubniß  
was diese  
der Waff  
Schl  
dieser Fel  
Mailand  
dergeschla  
falschen G  
Aufstand  
Kampfe de  
Waffenst  
Glanz sel  
Nach  
die auf e  
Benedig  
wurden,  
reich gest  
rung und  
Partei de  
Landes d  
reich wie  
was Ihr  
geschaffen  
Kamerad  
die mein  
Gurem S  
festesten

W  
wo es si  
kräftigste  
brechen,  
geworden  
gemacht,  
als unge  
lautet d  
Schiffreis  
Spazier  
nene W  
„Ein tr  
heuerer  
men her  
zu erach  
Kopf zu  
Dieses n  
gerrecht  
wegß ü  
meinen  
hen P  
E  
unleugl  
theil si  
erweise  
Land i  
stand,  
unpart  
gleichm  
jene u  
gebens

handlungen mit dem Könige, und seine Unterzeichnung des Waffenstillstandes durch den König selbst, da Radetzky durch den Gang, den bei dem letzten Waffenstillstande die Unterhandlungen genommen hatten, mißtrauisch gemacht ward. Auch ward beschlossen, die Waffenstillstandskonvention den nächsten Tag in Novara abzuschließen.

Bei dieser Unterredung war es auch, wo der König eines seiner Lieblingspferde — es war ein schöner englischer Rappehengst — erkannte, den er in der Schlacht von Mortara verloren hatte. Das Regiment Gyulai hatte dem Feldmarschall jenes Pferd zum Geschenke gemacht, und der Stallmeister Radetzky's, der sich in dessen Gefolge befand, ritt es diesen Tag. Allsogleich erbat sich der Marschall die Erlaubniß, es dem König in sein Hauptquartier senden zu dürfen, was dieser mit sichtlichem Vergnügen annahm. Am 26. März wurde der Waffenstillstand geschlossen.

Schließlich berührt noch der Verfasser die Eindrücke, welche dieser Feldzug von 6 Tagen (20. bis 26. März) vorzüglich auf die Mailänder hervorbrachte, bei denen eine mit Staunen gemischte Niedergeschlagenheit sich kund gab, und den durch die übertriebensten falschen Gerüchte von totalen Niederlagen Radetzky's hervorgerufenen Aufstand von Brescia, der nach zweitägigem furchtbarem Straßenkampfe durch Haynau unterdrückt wurde. Der Verfasser nennt diese Waffenthat eine der kühnsten und glänzendsten des Krieges, deren Glanz selbst der Sieg von Temesvár nicht hat verdunkeln können.

Nachdem der Verfasser noch in gedrängter Kürze erzählt, wie die auf einzelnen Punkten Italiens, besonders im Römischen und in Venedig noch lodenden Flammen der Empörung glücklich gelöscht wurden, schließt er mit folgenden Worten: „So hatte denn Oesterreich gesiegt über das italienische Bündniß, gesiegt über die Empörung und den Abfall seiner eigenen Provinzen, gesiegt über die große Partei des Umsturzes, der unbewußt selbst die höchsten Behörden des Landes dienten. Größer und mächtiger als je zuvor steht nun Oesterreich wieder da und das, Kameraden, ist Euer Werk! Erhaltet, was Ihr mit so viel Tugend, mit so viel theurem und edlem Blute geschaffen und nehmt freundlich diesen schwachen Tribut eines alten Kameraden auf, bis sich eine würdigere, eine kräftigere Feder als die meinige findet, die Euren Ruhm, Eure Treue und Liebe zu Euren Kaiser, und zum großen und schönen Vaterland, zu den festesten Geschlechtern tragen wird.“

### Ungarns geistige Richtung.

Wien, 19. Juli. Das Vorurtheil ist ein mächtiger Herr; wo es sich einmal eingewurzelt, dort lebt es üppig fort, und die kräftigsten Gegenbeweise vermögen nur allmählig seine Herrschaft zu brechen, und jene hellsehend zu machen, welche am Vorurtheile blind geworden. Wenn ein Land diese traurige Erfahrung gründlich durchgemacht, so ist es Ungarn, über welches das Ausland eben so häufig als ungerecht den Stab gebrochen. „Ein träges, unpraktisches Volk,“ lautet das gediegene Urtheil jener, welche das Land auf einer Dampf-Schiffreise von Wien nach Pest studierten, um nach einem achtstägigen Spaziergange in den staubigen Straßen von Pest-Ofen die gewonnene Beute an Volkskenntniß auf demselben Wege heimzutragen. „Ein träges unpraktisches Volk!“ betete sodann gläubig die ungeheuere Mehrzahl nach, welche sich durch jenen Orakelspruch vollkommen beruhigt und zufriedengestellt fanden, ohne es der Mühe werth zu erachten, sich über das Wesen jenes Landes noch weiter den Kopf zu zerbrechen, das man nur so leicht hin be- und verurtheilte. Dieses menschenfreundliche Urtheil erwarb sich denn auch bald das Bürgerrecht in Nah und Ferne, und selbst heutzutage braucht man keineswegs überrascht zu sein, wenn diese gewiegte Ansicht noch im Allgemeinen viel tiefer wurzelt, als es selbst nach einer nur oberflächlichen Prüfung hin gerechtfertigt erscheint.

Selbst in früheren Jahren, wo Ungarns materieller Wohlstand unleugbar nur lau und mangelhaft gefördert wurde, dürfte jenes Urtheil sich als voreilig und wenigstens zum großen Theile unsielichthaltig erweisen. Denn ist es auch einerseits nicht zu bestreiten, daß das Land in der angegebenen Richtung hin noch ferne von jener Blüthe stand, zu welcher es alle Bedingungen in sich trug, so wird der unparteiische Beobachter gerne geneigt sein, die Schuld zum mindesten gleichmäßig zu vertheilen, und ein bedeutendes Maß derselben auf jene ungünstigen Verhältnisse zu werfen, gegen welche das Land vergebens ankämpfte; dagegen wird er von jener ungeheuern Thätigkeit

Alt nehmen müssen, welcher sich die besten Kräfte des Landes mit unermüdlichem Eifer zuwendeten, die weithin im Volke die lebhafteste Theilnahme fand, und vollkommen geeignet ist, sowohl den Vorwurf der Trägheit als jenen der unpraktischen Richtung zu einer Zeit abzuwenden, wo die Wahrung und Hebung der Nationalität noch das Lösungswort war, um welche sich das ganze Land um so ausschließlicher scharte, als seine Thätigkeit andererseits noch viel bedeutendere Hindernisse fand.

Wo aber heut zu Tage noch dieser Vorwurf ausgesprochen wird, dort beweist er eine derartige Unkenntniß der Sachlage, daß man unwillkürlich versucht wird, eine solche Konsequenz der eigenen Trägheit desjenigen zuzuschicken, der da scheut aus den nachaufliegenden Thatsachen den einfachsten Schluß zu ziehen. Es genügt nämlich einen Blick in das Getriebe zu machen, wie es sich gegenwärtig allseitig in Ungarn kund gibt, es genügt zu bemerken, wie landwirthschaftliche Fragen aller Art mit der regsten Theilnahme aufgegriffen, Handelsbeziehungen vom umfassendsten Standpunkt aus erörtert, wie die vorzüglichsten Kräfte des Landes den technischen Wissenschaften zugewendet werden, mit einem Wort wie Alles, was nur immer auf das materielle Gedeihen des Landes Bezug nimmt, zum Gegenstand der allgemeinen und thätigsten Beachtung erhoben wird, und man wird einem Volke seine Achtung nicht versagen können, welches sich nicht nur thätig, sondern auch in hervorragender Weise als praktisch bewährt hat, indem es statt den entschundenen Zeiten müßig nachzublicken, sich mit Energie und Einsicht den noch wichtigsten Fragen der Gegenwart zuwendet, und in diesen seinen Bestrebungen eine instinktive Sinnlichkeit bekundet, durch welche allein einem glücklichen Erfolge mit Sicherheit entgegen gesehen werden kann.

(Wand.)

### Frankreich und Italien.

□ Ein sehr konservatives Blatt, welches der Sache einer Partei dient, welche die Liberalen mit dem Namen „ultra Montane“ bezeichnet; brachte jüngst einen antibonapartistischen Artikel unter dem Titel „Aquila rapax.“ Ich meine die „historisch politischen Blätter für Deutschland,“ von Guido Görres.

Es ist sonderbar, wie der größte Conservatismus, sich zeitweilig mit dem höchsten Freimuth paart, wo es gilt gewisse Interessen zu erschützen, welche nicht dieselben waren, die im Jahre 1848 von den Progressisten erschützen wurden.

Wenn wir jedoch die Dinge nehmen, wie sie sich im Jahre 1852 darbieten, so präsentirt sich der französische Adler nichts weniger als raubgierig. Dessenungeachtet wissen wir nur zu gut, daß die Politik Frankreichs nicht minder in den Süden oder Osten dringt, als die irgend einer andern Großmacht. Italien besonders ist das Pivot der französischen Bestrebungen, freilich sehr unrecht, denn wir getrauen uns kühn die Behauptung aufzustellen, daß jede andere Macht eher Fortschritte daselbst machen wird als die französische Republik, der man es nicht vergessen hat, daß sie allein die römische Republik nicht zertrümmern half, sondern faktisch zertrümmerte.

Schon damals, als die Expedition nach Rom stattfand, konnte man wahrnehmen, welche Politik Louis Napoleon eigentlich verfolgte. Sie war zwar eine erhaltende, zugleich aber auch auf die Errichtung eines Universal-Reiches berechnet.

Der Präsident wußte, wie es sein Dheim angefangen hatte, um ganz Italien unter einen Hut zu bringen. Die Demokratie Italiens in ihrer moralischen Zerfahrenheit, machte es der französischen Republik leicht, ein Observationskorps nach der Engelsburg zu schleudern. Die französische Diplomatie, die trotz ihrer Gewandtheit zu öfteren Malen von der Fremden dupirt wurde, glaubte sich auf alle Fälle in Italien sicher stellen zu müssen. Gleichwol hat sie nichts zuwege gebracht, als den Haß der Nation, der sich seit jeher um so mehr dem Fremden zuwendete, wenn er ihm Gesetze vorschrieb.

Das Okkupationskorps kostet den französischen Staatsschatz eine ziemliche Summe und ein guter Theil der verkauften Staatswälder kommt auf diese Rechnung. Geht das noch eine Zeitlang so fort, so sehen die Hochgebirge und Hochwälder Frankreichs bald so kahl aus, wie der Scheitel des Propheten Elisäus und die französische Republik hat dabei nichts gewonnen, als den Haß der Italiener und den Zweifel, daß gerechte Mißtrauen der Konservativen. In diesem Augenblick organisiert die römische Regierung ihre Armee, 5000 Gendarmen sind allein für dieses kleine Land ein Heer zu nennen.

Unter welchem Vorwande werden sodann die französischen Schutzwächter, die Niemand ins Land gerufen hat und die selbst die römische Regierung gern auf dem Meere zwischen Civitavecchio und Marseille sähe, noch länger im Lande verweilen?

Es wäre unstreitig weit angezeigter, wenn man das Schutz- und Besatzungsrecht Oesterreich überließe, das Besitzungen in Italien sein nennt und den Barbarismus in Laskana, Rom und den beiden Sizilien mehr als einmal gedämpft hat; zugleich aber die einzige benachbarte Macht ist, welche mit allen italienischen Souverainen nicht nur in freundschaftlichem, sondern selbst in verwandtschaftlicher Beziehung steht.

Die Rolle Frankreichs ist seit den Tagen in Genua ausgespielt. Das Plünderungs- und Brandschatzungs-System Napoleons und der Beamten der Kaiserzeit ist noch in zu frischem Andenken, als daß man durch Sympathien für Frankreich sich neue Täuschungen bereiten sollte. Man wäre in Italien schwerlich bereit, die unlängbaren Reichthümer welche die Halbinsel birgt, neuerdings einem fremden Lande zu opfern.

Zur Erhaltung der Ordnung in Italien fühlen sich die selbstständigen Regierungen sowohl, als Oesterreich stark genug. Der Präsident scheint unschlüssig, welche Rolle er den italienischen Verhältnissen gegenüber behaupten solle. Die Frage wird sich leichter lösen, als man vielleicht denkt, wenn die Okkupation durch die Franzosen Gegenstand eines diplomatischen Notenwechsels werden sollte. Die nächste Zukunft muß das lehren. Auch bedarf Frankreich seiner Truppen in Algier zu sehr, als daß es sie in Italien für fremde Interessen sollte Wache halten lassen, wenn es nicht selbst Eroberungsgelüste hegt, denen man indessen recht wohl vor der Zeit zu begegnen wüßte.

#### Allerlei Neuigkeiten.

\* Am 2. d. M. sind zwanzig Jungfrauen, darunter zwölf aus Oberösterreich, von Wien nach Brasilien abgereist, um in der dortigen Hauptstadt Rio-Janeiro in die Kongregation der Frauen vom „Herzen Maria“ einzutreten. Diese Kongregation hätte ursprünglich in Wien gegründet werden sollen, allein im Jahre 1848 wurden die Jungfrauen genöthigt, sich in Amerika ein neues Vaterland zu suchen, wo sie in Rio-Janeiro bereitwillige Aufnahme fanden. Die „Frauen vom Herzen Maria“ leiten daselbst ein Erziehungs-Institut der brasilianischen Jugend. Mittlerweile ist auch die Oberin in Wien angekommen, um sowohl hier als in Rom für ihre Kongregation zu wirken.

\* In mehreren Orten des Marburger- und Grazer-Kreises ist unter den Pferden eine bedenkliche Seuche ausgebrochen.

\* Wie der „D. A. Z.“ aus Berlin geschrieben wird, wäre die Sendung des Herrn von Bismark nach Wien mit den Intriquen der Kreuzzeitungspartei gegen das Ministerium Manteuffel im Zusammenhange gestanden. Diese Partei suchte das gegenwärtige Ministerium zu stürzen und glaubte in Herrn von Bismark die geeignete Persönlichkeit für das Portefeuille des Neuzern gefunden zu haben. Nur mußte er zuvor bei seiner entschieden preussischen Gesinnung gegenüber Oesterreich sich persönlich in Wien Freunde verschaffen. Hierin liege das Geheimniß der Bismark'schen Sendung. Die „Kreuzzeitung“ glaubte, bei dem Beifall, den Herr von Bismark in Wien gefunden hatte, den Ton der Siegesgewißheit anschlagen zu können, aber die Regierung durchschaute diese Pläne und vernichtete sie als sie dem Reifen nahe waren.

\* Das k. preussische Marine-Oberkommando läßt in den Seewerksstätten, was die Armirung betrifft, mit verdoppelter Anstrengung arbeiten. Zunächst ist es auf Vermehrung der Kanonenschiffen abgesehen. Bei der jetzt stattfindenden Veräußerung der deutschen Flotte sollen vorzüglich kleine Fahrzeuge angekauft werden. Der Commodore Schröder hat übrigens einen Dispositionsplan für die Uebungsfahrt eines Theils der Marine entworfen, der bereits die königl. Genehmigung erlangt hat.

\* Amerika. Der berühmte Staatsmann Clay ist nach einer langwierigen Krankheit am 29. Juni in den Armen seines Sohnes gestorben, zu dem er mit vollem Bewußtsein sagte: „Mein Sohn,

ich gebe!“ Eine Stunde früher hatte er sich noch barbieren lassen. Die Blätter aller Parteien widmen dem großen Patrioten einen schmerzlichen Nachruf und erscheinen in schwarzer Umrandung. Der Kongreß setzte als Zeichen trauernder Anerkennung seine Sitzungen aus.

#### Betrachtungen des politischen Thurmwächters.

Die Zeiten der Kreuzzeitung und der Kreuzritter sind in Preußen doch noch nicht vorüber. Die ultrakonservativen Organe in Preußen heulen über Zollangelegenheiten und schleudern Steine nach fremden Regierungen, was sehr lächerlich ist, denn die Regierungen haben die Mittel die Organe verstummen zu machen. — General Changanier ist in Berlin angekommen. Muß der alte Herr auf seine alten Tage noch solche Kreuzfahrten machen. Es ist wohl recht undankbar Staatsmann oder Oberbefehlshaber zu sein, besonders in Frankreich. Den Einen ist man nie konservativ, den Andern nie liberal genug. War Changanier ein Reaktions- oder ein Revolutionär? Das Letztere gewiß nicht und doch mußte er über die Grenze. Wahrlich es gibt Dinge im Menschenleben und in der Weltgeschichte, bei denen man sich wundert, daß sie im 19. Jahrhunderte möglich sind. — Eine Menge Amnestien stehen auch in Frankreich bevor. Das wäre in so weit gut, als Gnade mehr versöhnt als Strenge, obwohl die Strenge zu Zeiten auch nothwendig ist. Den Franzosen und Italienern kann der Thurmwächter eher eine Revolution vergeben, schwerer den Ungarn sie hatten es wirklich nicht nöthig, eine solche zu beginnen. Sehr wahr sagt die „Freimüthige Sachsenzeitung“: „Die Ungarn hätten selbst ihre Konstitution zertrümmert.“ Breiten wir einen Schleier über das Geschehene, das ist bei allen Revolutionen das Beste. Die Slaven sind auch ewig unzufrieden. Was würden so manche Ultra-Slaven sagen, wenn sie erführen, daß in Kroatien für die unglücklichen bosnischen Brüder in Bosnien, die 5000 Mann stark sind, nicht mehr zusammengebracht wurden, als — 800 fl.?! Da kommt wol auf einen kaum mehr als ein Bissen Brot auf vier Wochen! Was würde aus den armen Leuten geworden sein, wenn die k. l. Regierung sich ihrer nicht angenommen hätte?! Einmal haben vor mehreren Jahren einige Phantasten beim Fürsten Milosch Obrenovitch nicht weniger als eine Million pumpen wollen.

„Habt Ihr bei Euch noch keine Million zusammenbringen können?“ frug der Fürst.

„Nein, wir sind arme Leute.“

Die Antwort des klugen Fürsten auf diese Aeußerung war nicht sehr schmeichelhaft! —

Nur jene Nation kann glücklich sein, die etwas im Vermögen, die Straßen und Institute hat. Das sah der edle große Szekenyi längst ein und rieth zur Förderung materieller Interessen, während Kossuth in seiner Ueberschwänglichkeit den Ungarn eine Revolution aufdrang, die er selbst nicht zu bemessen vermochte.

— — — Intelligenz und Wohlstand macht ein Volk weit mehr erblühen, als Phantome, die nicht zu erreichen sind! — Die Engländer verfolgen die Katholiken, wie die Türken die Bosnier. Die Vorgänge zu Stockport passen auch fürs 19. Jahrhundert wie die Faust auf's Aug. Die Engländer rühmen sich der Humanität und die Liberalen betrachten Albion als das Eldorado der Freiheit. Es ist dort auch nicht mehr Freiheit als sonst irgendwo; im Gegentheile findet man besonders in Irland Bedrückungen, wie sie Einem sonst nirgends begegnen dürfte. — Die Auebeute des revolutionären Californien-Jägers Kossuth in Amerika beträgt Summa Summarum 100,000 Dollars, eine Summe, die zwar als Privat-Eigenthum recht honnett ist, wofür man jedoch blutwenig Kanonen und Pferde kaufen kann. Der politische Thurmwächter zweifelt wirklich daran, daß Kossuth diese Dinge wirklich habe kaufen wollen.

#### Ein Lehrling

wird in eine Tuch-, Schnitt- und Modewaarenhandlung in Kronstadt aufgenommen. Näheres bei Johann Gött.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

Dieser Tr  
Kronstadt  
erscheint je  
tag und

No. 6

Se. f.

unseren g  
Untertan  
vermochte  
zu bereite  
kein Dp  
Kovats.  
großer L  
land), ge  
Landwirth  
einer En  
Erde gef  
gelbe, w  
Zusnader  
pforten  
Alle diese  
Seite vo  
Spitze ei  
hen Buch  
Tellyes  
voll); z  
erhalte u  
besichtig  
Triumph  
plage war  
Springbr  
der Anfu  
des Herr  
besichtig  
in die ka  
nen Spal  
tesdienst  
Sie Aller  
und in be  
häuser. U  
die darge  
die Kanze  
merkjamke  
ging. <sup>3</sup>/<sub>4</sub>  
wünschen  
nem Mun  
hielt, da  
hatte beg  
war ein  
ebenso be  
prächtigste  
würdig b  
sich bemü  
nur noch  
Bade ver  
Baczoner  
Gottes C  
chen Kai

\*) Auf di